

Zeilenschnüre

Josef Paul Bener

Zeilenschnüre

Gedichte

Verlag Traugott Bautz

Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlag
und Bildteil © Josef Paul Benerer

Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2013
ISBN 978-3-88309-849-4

welche jahreszeit auch immer entsteht
zwischen gedankenfeder und tastatur oder
feder und blatt
es soll nicht das packeis oder
eine mine zur sprache kommen
auch nicht die trockene schwärze oder
das blau der tinte die vielleicht
wörter in sich ziehen wie heilsäfte
aus verborgenen schäften
all das wäre viel zu blumig...

der karge moment des schreibens
soll zum thema werden
ohne virtuose phantasie
das setzen, legen und stellen

odem
glättet mir mein blut
entlang der glieder
nur mehr wehen erinnerungen
vorbei an tagen irrer quellen
die mein herz mir schlug
im liderzucken flackern sie noch auf
ob ich richtung mündung treibe
der verheißung hinterher

Offener Brief

Vielen Dank für Ihren Brief, den ich auch aufbewahre und den anderen dazugeselle. Es ist sicher nicht leicht am Anfang aus der Vielzahl von Stimmen die seinige herauszufinden. Dennoch will ich Sie dazu ermutigen, zum Strukturieren dieser Ihnen wichtigen Passion und mögliche Verluste mit kühlem Kopf hinzunehmen. Schreiben ist eine viel nüchternere Angelegenheit als sie Gefühle vermuten. Manchmal kommt es darauf an poetische Stunden am Tag einzuhalten, ohne sich immer in einer Tiefe zu bewegen, die alles Alltägliche von vornherein entfernt oder nur Funktion angeblich hoher Gedanken sein lässt. Ihr Ehrgeiz, vom Aufstehen bis zum Schlafengehen nur dichten und vielleicht auch während der Träume, hemmt die weitere Textentwicklung.

Das Leben bietet so viel anderes, das auch Vertrauen sucht. Wenn Dinge geglaubt, die nahen, kleinen besonders, und Worte, die vielleicht Ihnen noch unbedeutend erscheinen hereingelassen werden, tun sich meist Veränderungen auf. Der Weg denselben direkt zu begegnen ist anstrengender und vielleicht gar nicht zu Ende begehbar. Täuschen Sie sich nicht durch die Illusion, es gäbe keinen Weg, oder Anfang oder Ende des Schreibens. Es existiert dabei ein archimedischer Punkt, unter dem die Realität nicht wegge-

zogen wird, ein Punkt des Schreibens, der bleibt und sich nicht verflüchtigt, ein Sprachmaterial, das nicht zwischen den Gedanken und Fingern ständig davonschlüpft, sondern sich zur literarischen Form verarbeitet und herausmeißeln lässt. Vertrauen Sie darauf!

Wenn Sie einmal so weit sind, brauchen Sie auch nicht dauernd den Beschwörungszauber, das lyrische Denken den ganzen Tag.

Und wenn Sie so weit sind, sind Sie auch der lebende Beweis dafür, dass Dichtung mit Leben, Problemen und Alltäglichem zu tun hat.

Sie schrieben mir früher über Ihre Schulzeit. Jetzt möchte ich Ihnen folgenden Blickpunkt näherbringen. Viele Kinder wachsen glücklich heran, lernen in der Schulzeit Aufsätze schreiben und merken, dass das, was sie gelernt haben gar nicht so schlecht ist, und besser wird. Wenn bei Ihnen der Weg umgekehrt gewesen sein sollte, wie Sie einmal angedeutet haben, lassen Sie ihn zu, hören Sie nicht auf zu gehen. Dann wird der Weg auch für Sie arbeiten.

augen

balancieren ängstlich

nicht zu fallen

aus dem gleichgewicht

ankern fäden zur pupille

halten blicke an gedanken

verstrickt gefangen nur schauen

augen ängstlich in das freie

worte
erhellen die ohren

stummheit kann wachsen
auf dass sie nicht im dunkeln bleibe
in der nacht versterbe
sondern hören
werde

da finde ich mich
in ererbten beziehungen und
halte sie für wesen außerhalb
mich begleitend in der natur
spiegeln und so glücklich machen
freiheit geben und selbständigkeit
vorgaukeln muster weicher koordinaten
über mich gestülpt in frühen jahren
erinnerungen nebeln doch warte ich nicht mehr
auf die poesie nicht mehr

bewusstsein um lidschläge
lauert ein gedanke
über sie zu springen
hält es nicht mehr in ihm aus
im meer der mengen und des mengens
will unvermischt auf land
sich träumen

der weg im wald aus kies und harter erde
unter augenschritten
weiter vorn
hebt er sich nicht mehr von den bäumen ab
ist bald zweig
blatt
blauer himmel



[zum Bild: Waldweg, Vincent van Gogh
in: Mit den Augen von Vincent van
Gogh. Seine Wahlverwandschaften
und sein Kunstempfinden. S. 265]

Im Einkaufszentrum

Ich hörte die Musik, die Animateure. Die Kinder schreien. So war ich nie als Kind und schaute auf mein Leben. Mir gefiel die Musik nicht. Doch vielleicht wäre sie vor vielen Jahren mein Geschmack geworden. Vielleicht gab es damals eine Zeit ohne Gedanken und Ängste vor den Menschen, quasi einen Anfang früher, als mich genau dies bunte Faszinationstreiben begeistert und auf geradere Wege gebracht hätte. Schnell löst sich mein sanfter Beobachtermoment auf in einem Jetzt ohne derartiges Meinen. Kein Hantieren mit dem Früher auf die vielen Perspektiven scheint mehr möglich. Und doch befällt mich nicht dieselbe Hoffnungslosigkeit vor der riesigen Baustelle, die ich fühle. Vielleicht bestimmte diese schon immer mein Leben, mitsamt den Versuchen davonzukommen.

körper
im gehen
füllt er
schrittgeräusche
nicht ins nirgends
die laute
des fortkommens mehr
keine
takete gebrochen
keine
geräusche die kratzen
und nicht klang werden
schaffen ohren
zugleich
bewegen sie
das volle
schöpfen blickdurchsetzt
im gehen

klänge rauchend
durchs gedicht spazieren
sich berauschen an symbolen
chiffren spritzen

verführt durch lauter musen

wein

stirn

heizung

für alle sinne

in die ich eingreif und

doch löse

ohrmuschelflut

in offener lidwand

bilder vorbei schießen

dich dichten fern

als bojenkopf

in sturm

umwogter see

kindertraum

hauchzart schwebt schnee
dem luft bereits genug berührung gäbe
keinen boden bräuchte
schneien in gedanken
fehlte es windbrisen
deren umrisse es zeichnet
deren segel es füllt
auf reise schickt und gut versteckt
...
unter menschen fällt

erstes schreiben in der volksschule

alt sind die schläuche

verbunden mit den fässern

langsam im saftwechsel

des kurzen kreislaufs

bald aber wollen sie

im ausfluss sprudeln und

gummiröhren mit tonnen erneuert werden

das immer gleiche zeilenbad in selbst-

und mitlaut ist vorbei

ein unruhiger bewegungsmut

will sie zum quellen und kippen

in die weite bringen

aus neuen leitungen

die schrift

fließen und mäandern lassen

um buchstaben eigener prägung

mit dem durst nach mehr

über die grenze

im augenblick bin ich frei

tagweise manchmal

wenn ich auch frühe jahre lebe

wenn ich dauer erlebe

stehe ich im schatten meines gestern

trennungen aus der sicht meines buben

bin ich das los von ihnen

als echtes kind des glücks

im unbändigen willen des überschreitens

des sich immer weiter dichtens

des sich immer wieder stoßens am erwachsenen

der die grenze errichtet hat und beschützt

den ich unbemerkt beim regelbrechen anrufe
mich in deren mächtigkeit hineinbegeben will
die er aber gar nicht hat nicht mehr
weil ich kein kind mehr bin
das sie introjiziert
wieder vergisst in unendlichem schweifen
und unbemerkt dabei gefangenheit erneuert